Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 30 (1926-1927)

Heft: 18

Rubrik: Aus Natur und Kultur

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Pendel und alle Viertelstunden schlägt sie bald furz, bald lang. Der alte Courvoisier liegt zu Bett und kann nimmer aufstehen. Sein eigenes Uhrwerk versagt den Dienst, und da weiß er sich keinen Rat, als geduldig stille zu halten. Der Uhrmacher Doktor hatte seine Glieder beklopft und dabei ernst geblickt. "Ausgelaufen! lieber Freund." Es wird wohl so sein. Der Doktor versteht es in diesem Falle besser. — So liegt er ganz still und denkt an die Pendule vorn im Atelier. Schade . . . morgen wäre sie sicher wieder in Gang gebracht worden. Der Sohn hat sich anerboten, sie fertig zu machen. Der Vater lehnt energisch ab. O nein, das ist seine Sache. Er sieht es als persönliche Ehre an, sie allein zu reparieren. Morgen wird es ihm beffer gehn. Dann kann er das Werk vollenden.

Wie langsam doch die Zeit auf dem Kranfenlager verftreicht! — Man kann ordentlich die Sekunden zählen. Eins, zwei, tick — tack — Wann wird für ihn die letzte ticken? —

Die Nacht bricht an. Draußen fällt der Regen und flatscht ans Fenster. Pierre liegt im Fieberschlaf und träumt. Es ist ihm, als höre er alle Uhren der Welt schlagen. Aber aus allen heraus fühlt er beutlich die heraus, die er in seinem Leben in Händen gehalten. Sie tiden ganz anders, bestimmter, gleichmäßiger, schöner. Sie schlagen anders wie alle andern, so sicher, so froh, so lebensfreudig. Mutter Courvoisier sitt neben dem Bett und erneuert die Eisumschläge auf der Stirn. Das Fieber steigt, der Kranke wird unruhiger. von nichts anderem als von Uhren. Die feine Goldene vom letzten Winter war ein Meister= werk. Sie errang bei der Chronometerprüfung der Universität Neuenburg den ersten Preis. — Alles in einem Guß, auf tausendstel Sekunden reguliert, haarscharf genau, wunderbar exakt.

Wo sie wohl jetzt sein mag? — Vielleicht irgends wo auf dem weiten Weltmeer, zwischen Himmel und Wasser, unbeirrt die Stunden weisend, die Stunden der Heimkehr ins Vaterhaus.

Der Tag bricht an. Pierre ist erwacht und wieder ganz klar. Aufrecht sitzt er im Bett.

"Bringt mir die Fleurier!" bittet er. Mit zitternden Händen nimmt er das schwere Stück vor sich aufs Bett. Schweiß steht ihm auf der Stirn. Soeben ist ihm eingefallen, wo es fehlt. Da dieser kleine, fast unsichtbare Sebel. Er war etwas verbogen. So, nun ist er wieder in die richtige Stellung gebracht. Pierre sett ihn ein, langt mit den magern Fingern hinein, prüft, hält den Atem an, lauscht.

Tick — tack, tick tack! gleichmäßig, ruhig, exakt. —

Ein Lächeln der Freude huscht über seine Züge und strahlt ihm aus den müden, rotum=ränderten Augen.

"Hört ihr es? Sie geht, — sie geht!" — Er lauscht und lauscht. —

Frau Courvoisier nimmt ihm die Pendule ab und stellt sie auf das Nachttischen. Dort tickt sie weiter, gleichmäßig und ruhig, gut und sicher, wie früher. —

Alle stehen ganz still und blicken Piere an, der die Hände gefaltet hat. Unverwandt schaut er auf die Uhr, den Kopf etwas vornüber nach der Uhr gebeugt. Dann geht ein Ruck durch seinen Körper. Er streckt sich. Und wie die Fleurier = Pendule zum Schlage der zehnten Morgenstunde außholt, lacht er leise und glück- lich, streckt seine Hände der Frau und den Kinsbern entgegen und fällt rückwärts in die Kissen. Der alte Uhrmacher ist tot. Aber auf seinem Antlitz leuchtet noch das stille, sanste Lächeln der Freude, das ihn verklärt und verschönert.

Aus Natur und Kultur.

Dressierte Seesterne! Gibt es so etwas überhaupt? Allerdings, so unglaublich es klingt. Die allbekannten Seesterne des Meeres haben auf ihrer Unterseite zahllose kleine Füßchen ("Ambulakralfüßchen"), d. h. hervorstülpbare kleine Schläuche, die sich strecken, indem sie sich von dem "Wassergefäßsystem" des Tieres aus mit Flüssiest füllen. Mit ihnen kann das Tier sich an die Unterlage festheften sowie kriechen.

Wenn man nun einen Seeftern auf den Rücken legt, was eine für ihn äußerst peinliche Lage ist, dann befreit er sich wie Jennings beobachtete, aus ihr in der Weise, daß er sich mit ein oder zwei Armen, den "Leitarmen", deren Spitze sich umdreht, an die Unterlage heftet und den übrigen Körper herumschwingt. Nun ist es Jennings gelungen, den Seestern zu zwingen, bestimmte Arme als "Leitarme" zu benutzen,

indem er andere daran hinderte. Und nach 10—12 "Lektionen" benutzte der Seestern jene Arme auch dann, wenn es ihm freistand, die andern zu gebrauchen, also eine Art Angewöhnung und "Dressur".

Das Märchen von den Weizenkörnern in Gräbern der ägyptischen Pharaonen, welche nach Eröffnung der Gräber noch lebens= fähig gewesen und ausgekeimt sein sollen, ist immer noch nicht gang tot und verdankt seine jetige Existenz allerdings nur der leider so verbreiteten Angewohnheit, alles fritiklos nach= zusagen und abzuschreiben. In Wirklichkeit geht die ganze Sache auf einen Betrug seitens der Eingeborenen bei den betreffenden Ausgrabungsarbeiten zurück, so daß also bedauerlicher= weise Beizenkörner auch nicht im Stande sind, ungeschädigt als höchstgradige Methusalems die immerhin recht bemerkenswerten Zeiträume einiger Jahrtausende an sich vorüberrollen zu lassen. Ein Alter von 10—20 Jahren ist bei Weizenkörnern schon ein außergewöhnlicher Fall. Da für die Erhaltung der Keimkraft der Samen wichtig ist, wie weit sie austrocknen, so halten sich viele Samenkörner im Erdboden mesentlich länger lebensfähig; für manche Acker= unkräuter glaubt man derart eine Dauer der Reimfähigkeit bis zu etwa 100 Jahren annehmen zu können.

Der "Mann im Mond", d. h. die ichon bem bloßen Auge erkennbaren Flecke auf dem Mond rühren bekanntlich von dem Schatten seiner Ge= birge her. Früher hielt man die hellen Stellen seiner Oberfläche für Festländer, die dunklen für Meere, die daher als "mare" bezeichnet wurden, z. B. "mare procellarum" = "Meer der Stürme". Die verbesserten Fernrohre ließen dann ihren wahren Charakter erkennen. Sehr verbreitet sind Ringgebirge, ähnlich den Kra= tern unserer Bulkane mit Ringwall, aber von riefiger Ausdehnung, nämlich oft mehrere Ki= lometer im Durchmeffer. Oft hat die teller= förmige Innenfläche noch ein oder mehrere Re= gelberge. Von den Kratern gehen nach außen vielfach strahlenförmig Streifen aus, die ebenso unerklärlich sind wie die sog. "Rillen", die wie filometerlange Spalten erscheinen. Diese eigen= artige Beschaffenheit der Mondoberfläche scheint auf vulkanischen Ursprung hinzubeuten. W. Her= schel glaubte sogar, einen noch tätigen Mond= vulkan entdeckt zu haben; es war aber ein Frr=

tum. Während diese Ansichten die Innenkräfte unseres Trabanten für seine Beschaffenheit verantwortlich machen, glaubten andere Forscher berechtigt zu sein, die Entstehung der Kratergebirge dadurch erklären zu dürsen, daß Meteore auf den noch glühendslüssigen Mond stürzeten. Tatsächlich kann man durch geeignete Versuche mit Sand ähnliche Gebilde erhalten.

Die Perlen, deren Wert ja vielfach den= jenigen der besten Edelsteine übersteigen kann, sind bekanntlich ein Produkt lebender Mu= scheln, und zwar von ganz ähnlicher Natur wie die Perlmutterschicht der Muschelschalen. Wäh= rend die dickschalige Flußperlenmuschel von allen Süßwassermuscheln die besten Perlen lie= fert, ist der hervorragendste Perlenlieferant überhaupt die Meerperlmuschel, die an den Sandbänken des indischen Ozeans von den sehr geschickt tauchenden Eingeborenen aus dem Wasser geholt wird. Nachdem die Tiere gestor= ben und verfault sind, kann man dann die Per= len sammeln, und die Muschelschalen werden zur Herstellung verschiedener Gegenstände (zum Beispiel Anöpse) weiterverarbeitet. Die Ent= stehung der Perlen ist noch nicht restlos ge= flärt, jedenfalls geben immer irgendwelche Fremdförper, wie Körnchen oder auch parasi= tische Tiere, die in die Muschel geraten, zwi= schen deren Organen die Veranlassung zur Ent= stehung eines Kernes, um den die Perlensub= stanz in einzelnen konzentrischen Schichten aufgelagert find. Die Bildung der schönften und wertvollsten Perlen hängt von einer Reihe günftiger Zufälligkeiten ab, die nicht allzuoft eintreten, da es auf die Lage des Bildungsker= nes der Perle im Muschelkörper, auf die Dauer ihrer Entstehungszeit und andere Faktoren an= femmt.

Der Siegeszug des Süßmostes. An der letztjährigen Schweiz. Landwirtschaftlichen Aussstellung in Bern hat eine vom Verein abstinenter Bauern organisierte Süßmostabteilung große Aufmerksamkeit auf sich gelenkt. Sie ist von der Jury auch mit einem ersten Preise bebacht worden. Es dürste aber noch nie so viel Obstsaft steril gemacht worden sein, wie im Herbst 1926. Nachdem schon vor einigen Jahren die Emmentalische Mosterei in Kamsei und die Vierbrauerei Schlör im Aargau neben ihren vergorenen Getränken auch alkoholfreien Obstsaft hergestellt haben, ist heuer eine ganze Reihe gewerblicher Mostereien, hauptsächlich im

Mittelland zur Fabrikation von Sükmost übergegangen. Dazu gesellen sich diesen Herbst in vermehrtem Maße die fahrbaren Sükmostzapparate, mit denen in einer ganzen Reihe von Schweizerstädten und größeren Gemeinden wie Bern, Zürich, Burgdorf usw. für die nichtzlandwirtschaftliche Bevölkerung "gemostet" wurde. Auch landwirtschaftliche Gegenden, so beispielsweise im Aargau, wurden damit bezient.

Der Süßmost sieht seine Kundschaft stetig

zunehmen; denn wer einmal den gesunden, bestömmlichen Schweizer süßmost gekostet hat, ist leicht zu überreden, sich im Keller einen Vorsrat davon anzulegen. Auch an Sportsfesten wird ihm Ehre erwiesen, und es ist zu erwarten, daß dieses vollwertige Erzeugnis des einsheimischen Obstbaues bald auch an allen eidgenössischen und kantonalen Festhütten den Wassenabsatz sindet, den es im Interesse der Volksgesundheit und des schweizerischen Obstsbaues verdient.

Johanna Spyri 1827—1927.

Am 12. Juni wurden es 100 Jahre, seit Johanna Spyri als Tochter des Arztes Th. Heußer im heute noch sog. Doktorhaus zu Hirzel im Kanton Zürich das Licht der Welt erblickte. Seit Jahrzehnten bils



"Johanna Sphri".

Seit Jahrzehnten bilsen ihre Bücher das Entzücken der Kinderswelt, und wer von uns Aelteren erinnert sich nicht mit Freuden den hinter den Spyrisbüchern verträumten

und versonnenen Stunden? Tausende von Schweizermädschen sind nach ihrem "Heidi" getauft, diessem Hrättigau, in nahezu 2 Millionen Eremplaren sind ihre Bücher verbreitet und

in alle möglichen Sprachen übersetzt, — und doch: wie wenig

weiß man von dem Leben, von der Persönlichseit Johanna Spyris! Wie viele, — oder wie wesnige — sind noch da, die sie noch persönlich gekannt und noch eigene Erinnerungen an sie haben? "Diese Frau, die selbst so viel Glück und Freude um sich berbreitet hat," so hört man allgemein, "sie kann gar nicht anders als selbst alücklich gewesen sein."

verbreitet hat," so hört man allgemein, "nie kann gar nicht anders als selbst glücklich gewesen sein." Wie wenige wissen etwas davon, wie es in dem Leben dieser eigenartigen Frau aussah, deren Name weit über die Grenzen unseres Vaterlandes hinaus geehrt und geachtet ist, die unserer heutigen Jugendsschriftenliteratur neue Wege gewiesen hat! Wie aus dem heißen und hitzigen Hanni Heußer die ernste, tiesgründige Frau Johanna Spyri wurde! Wie wenige wissen, daß diese grundgütige Frau mit ihrem vollen Herzen sür die Kinderwelt selbst nur einen einzigen Sohn hatte, der ihr, nachdem sie seine Jugend betreut hatte und den sie noch die zur ersten Stuse des Mannesalters führen durste, durch den Tod entrissen wurde, und daß sie nur wenige Moenate später auch noch den Gatten verlor.

Crst in reiseren Jahren, erst nachdem ihre Leebenskurve wieder abwärts zeigte, begann sie zu schreiben, erst stockend und zaghaft, und nur, weil sie dan anderer Seite dazu ermuntert wurde. Dann.

Erst in reiseren Jahren, erst nachdem ihre Lebensturve wieder abwärts zeigte, begann sie zu schreiben, erst stockend und zaghaft, und nur, weil sie von anderer Seite dazu ermuntert wurde. Dann, als der Ersolg, und später der Ruhm sich einstellten, entstanden eine nach der anderen ihre unvergängslichen Kindergeschichten. Diese Geschichten, die wir alle in unserer Jugend mit Freuden gelesen haben, und die doch in erster Linie naturgemäß für ihre eigenen Kinder hätten bestimmt sein sollen, — gerade diese Freude ist ihr versagt geblieben. Darin liegt die große Tragis im Leben dieser Frau, die nichts von all den Freuden des Alters, das durch eigene Kinder verkärt wird, ersahren hat. Früh vereinsamt, sinderlos und verwitwet, lebte sie sast nur unster den Gestalten, die sie selbst geschafsen hatte. Sie, die die Eroßmütter so lieb, so herzlich zu schildern verstand, sie selbst ist nie Eroßmutter gewesen.

jamt, kinderlos und verwitwet, lebte sie sast nur unter den Gestalten, die sie selbst geschaffen hatte. Sie, die die Großmütter so lied, so herzlich zu schildern verstand, sie selbst ist nie Großmutter gewesen. Und wie dies alles kam, das steht in einem hübsch iklustrierten Büchlein (Fr. 4.80) aus der Feder und den Erinnerungen einer Richte der Dichterin, Frau M. Paur = Ulrich, in Zürich. Es handelt sich hier nicht um eine langweilige Biographie, sondern um ein anschaulich geschriedenes Lebensbild, in dem seine Fäden gesponnen werden von der Person der Dichterin zu ihrer Zeit, ihrer Umgebung, ihren Büchern. — Schon früher erschien eine kleinere biosgraphische Stizze (Fr. 1.—), die lebendig geschrieden ist, von Unna Ulrich im gleichen Berlage, Ernst Waldmann in Zürich.

Bücherschau.

Martin Birmann. Lebenserinnerungen. Aprilsheft des Vereins für Verbreitung guter Schriften, Basel. Preis 45 Rp. Wie Martin Virmann, der Verfasser der Lebensgeschichte des Generals Suter, sich aus dürftigsten Verhältnissen zum Ständerat emporgearbeitet hat, das erzählen seine spannend

geschriebenen Lebenserinnerungen, die nicht nur ein sebendiges Bild aus der denkwürdigen Vergangenseit unseres Vatersandes entwersen, sondern auch an einem seuchtenden Beispiele zeigen, daß nicht von Geld und Gut, sondern von Wille und Herz das Glück des Menschen abhängt.

Redaktion: Dr. Ab. Bögtlin, Zürich, Sufenbergstr. 96. (Beiträge nur an diese Abresse!) Les Unberlangt eingesandten Beiträgen muk das Riichorto beigelegt werden. Druck und Berlag den Müller, Werder & Co., Wolsbachstraße 19, Zürich.

Insertionspreise für schweiz. Anzeigen: 1/1 Seite Fr. 180.—, 1/2 Seite Fr. 90.—, 1/4 Seite Fr. 45.—, 1/8 Seite Fr. 22.50, 1/16 Seite Fr. 11.25 für ausländ. Ursprungs: 1/1 Seite Fr. 200.—, 1/2 Seite Fr. 100.—, 1/4 Seite Fr. 50.—, 1/8 Seite Fr. 25.—, 1/18 Seite Fr. 12.50

Wifeinige Undeigenannahme: Unnoncen=Expedition Rudolf Mosse, Bürich, Basel, Aarau, Bern, Biel, Glarus, Schaffhausen, Solothurn, St. Gallen.